

### Zur Erinnerung an Friedrich Wilhelm v. Hackländer.

Von seinem Sohne Major Wilhelm Ritter v. Hackländer.

Vor hundert Jahren, am Tage Allerheiligen, erblickte mein Vater zu Birtscheid bei Nachen das Licht der Welt. Einer alten protestantischen Pfarrer- und Lehrerfamilie entstammend, verlor er frühzeitig beide Eltern; erst nach harter entbehrungsreicher Jugend gestaltete sich sein vielbewegtes Leben zum wahrhaftigen Roman und sein Talent machte ihn zum vielgelesenen und allgemein beliebten Erzähler seiner Zeit. Die Schilderung seiner reichen literarischen Tätigkeit übergehend, sei es mir hier vergönnt, sein Lebensbild zu skizzieren. Das Schicksal führte den jungen Mann nach Stuttgart, der rebenumkränzten schwäbischen Residenz, die ihm nach einer Anstellung bei Hofe zur zweiten Heimat wurde. Hackländer war kein verträumter Poet, sondern eine zwar phantasiereiche, aber durch und durch praktische und vielseitige Natur. Er wußte nicht nur seinen Pegasus zur Freude und Unterhaltung Vieler zu tummeln, sondern verstand es auch, ein irdisch Kößlein zu reiten und zu behandeln; letzteres bewies er im Jahre 1840, als er mit seinem ritterlichen Freunde und Gönner Grafen Taubenheim die von König Wilhelm in Syrien gekauften edlen Pferde nach Stuttgart bringen half.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war „Hofrat Hackländer“, wie er in Stuttgart von alt und jung genannt wurde, eine stadtbekannte, beliebte Persönlichkeit. Von mittlerer Statur, aufrechter, an seine militärische Dienstzeit gemahnende Haltung, hatten seine Gesichtszüge einen freundlichen herzagewinnenden Ausdruck; zeitlebens trug er einen kurzen Schnurrbart und war stets sorgfältig gekleidet. Humorvoll und anregend wie in seinen Werken, so war er auch im Umgang und Verkehr.

Ein treuer Diener seines Herrn, des Königs Wilhelm I., genoß er dessen unumschränktes Vertrauen, was ihm als Direktor der königlichen Bauten und Gärten weit über seinen Wirkungskreis hinaus ermöglichte, für die Verschönerung und Verbesserung von Stuttgart Vorschläge zu machen und deren Ausführungen durchzusetzen. Hackländer war seiner Zeit voraus und für seine wohlgemeinten Pläne und Absichten mußte er oft gegen Neid und Verdächtigung kämpfen. Ein überaus glückliches Familienleben führend, hatte mein Vater auch in gesellschaftlicher Beziehung sehr viel getan und manch schönes, glänzendes Fest verdankte Stuttgart seiner leutseligen, humorvollen Künstlerratur. Die meisten Notabilitäten der Kunst, Wissenschaft sowie aller Gesellschaftsklassen versäumten bei ihrem Aufenthalt in Stuttgart nicht, Hackländer in seinem stilvollen Hause oder auf seinem Landsitz „Haidehaus“ aufzusuchen. Vielen ist er mit Rat und Tat beigeprungen, ohne auf Dank zu rechnen.

Mein Vater reiste gern und viel. Für Oesterreich und Wien hatte er eine besondere Vorliebe; war doch die Zeit im österreichischen Hauptquartier in Italien 1849 die schönste Erinnerung seines Lebens und begeisterungsvoll beschrieb er den Tag von Robara. Mit Rührung gedachte er stets des Abschiedes von Vater Radetzky in der Villa Reale zu Mailand, der ihn mit den Worten umarmte und küßte: „Vergessen Sie uns nicht, Sie gehören mit zur Familie.“ Das Kriegsjahr 1859 führte ihn wieder nach Italien zur Armee und auch im Sommer 1866 war er in Wien; beide Jahre bewegten meinen Vater aufs tiefste, aber sein Glauben an Oesterreich war felsenfest und ist es immer geblieben. Der glänzende Siegeszug der deutschen Armeen 1870 und die Auferstehung des Deutschen Reiches erfüllten ihn mit patriotischer Freude und er besuchte beim Waffenstillstand seinen seither verstorbenen jüngeren Sohn, der bei einem württembergischen Reiterregiment als Reserveleutnant vor Paris stand. Dabei wagte er einen Besuch in der Stadt, um wichtige Papiere eines Freundes aus dessen Wohnung zu holen. Trotzdem mein Vater Paris gut kannte und geläufig Französisch sprach, war es doch ein sehr riskierter Spaziergang. Leider hat er über diese Episode nichts geschrieben. Ende der sechziger Jahre erwarb sich Hackländer eine Villa in Leonm am Starnberger See und verbrachte dort die Sommermonate, ohne seine Feder rasten zu lassen. Bis gegen Mitte der siebziger Jahre erfreute sich mein Vater voller Gesundheit, dann aber traten Spuren von Diabetes auf, auch litt er an Schlaflosigkeit. Jedoch nicht gewohnt, sich zu schonen, reiste er, eines kleinen Geschwürs im Genick nicht achtend, zum Sommeraufenthalte an den Starnberger See. Doch das Geschwür war Anthrax, ein operativer Eingriff kam zu spät und am 6. Juli 1877 schloß er für immer seine lebensfrohen Augen.

Seine letzten vernehmlichen Worte waren: „Ich habe ritterlich gekämpft.“